



ZAHNÄRZTINNEN HABEN VIELE FACETTEN WIR BESUCHEN:

PD DR. DR. CHRISTIANE GLEISSNER, MAINZ

MITGLIED IM DENTISTA VERBAND DER ZAHNÄRZTINNEN



Ein geradezu klassisches Beispiel, mit wie vielen Variablen man als Zahnärztin und Mutter seine Lebensplanung gestalten muss, ist PD Dr. Dr. Christiane Gleissner, Mainz. Die erste Entscheidung: Uni oder Praxis? Bei den Genen aus der Familie (Pädagogen) gewann die Grundbegeisterung für die Lehre. Das Ziel: Karriere an der Uni plus Leben mit Familie. Ein Extrem-Spagat, der nur mit enormer Unterstützung zu meistern war. Im Fokus dabei der „wunderbare Ehemann“, wie sie sagt, niedergelassener Zahnarzt in der Wetterau, der seine Unterstützung nicht nur in Worte packte, sondern auch in Taten. Seine Praxiszeit orientiert/e sich auch an den Bedürfnissen der vier Kinder (darunter ein Drillingspärchen) – und den Zeitfenstern seiner Frau mit dem Herz für die Hochschule: „Bei den vielen positiven Erfahrungen meiner universitären Tätigkeit habe ich erlebt, dass ich hier ‚richtig‘ war.“ Von Anfang an eine der schönsten Aufgaben: das Arbeiten mit den Studenten. Da leuchten die Familien-Gene ...



leginnen um die Freiheit und Selbstbestimmtheit. Die Hochschultätigkeit ist sehr stark hierarchisch organisiert und gibt nur wenig Freiheit. Klar, regelmäßig kommt das Gehalt, allerdings unabhängig davon, ob man gut oder schlecht seinen Aufgaben nachkommt.“ Ein Karriereschub ist nicht automatisch auch ein Gehaltschub. Es mangelt an Ressourcen: „Die meisten Kolleginnen und Kollegen haben befristete Verträge. Da stellt sich früher oder später die Frage, ob sie

bleiben oder sich niederlassen wollen. Viele entscheiden sich für letzteres, damit gehen einer Abteilung viel Erfahrung und Kompetenz in Forschung und Lehre verloren.“ Ihr eigener fachlicher Schwerpunkt ist allerdings reizvoller denn je – das breit gefächerte Aufgabengebiet reicht von oraler Mikrobiologie über minimalinvasive Parodontaltherapie bis zu forensischer Odontologie, zunehmend: die Erforschung geschlechtsspezifischer Aspekte in diesen Bereichen.

Auch an der Uni Mainz nimmt die Quote der jungen Frauen unter den Zahnmedizin-Studenten zu – ohne spürbare Veränderung in den Angeboten. Eine engagierte Gruppe von Wissenschaftlerinnen hat vor vier Jahren eine Initiativgruppe „Frauenförderung in der Medizin“ gegründet, die Zahnmedizin ist mit den PDs Dr. Dr. Monika Daubländer und Dr. Dr. Gleissner vertreten. Unter anderem wurde ein spannendes Mentoring-Programm etabliert, in dem sich Dr. Dr. Gleissner auch als Mentorin engagiert, demnächst sollen auch begabte, motivierte Studentinnen involviert werden. Was Studium, Forschung und Lehre frauenfreundlicher machen würde – dazu hat sie viele Ideen, über die wir noch berichten werden.

So weit, so gut, und es könnte auf ein Karriere-Happy-End hinauslaufen – aber wir sind in Deutschland, und Dr. Dr. Gleissner ist begeisterte Mutter. Eine inkompatible Konstellation: An der Uni steht das fachliche Können nicht wirklich an erster Stelle. Es ist nur Voraussetzung. „Ich wollte promovieren, mich habilitieren, eine Leitungsfunktion übernehmen. Die ersten beiden Ziele habe ich erreicht, wenn auch auf Umwegen und mit Unterbrechungen.“ Für manche Ziele gibt es auch eine ‚Altersgrenze‘ – man kann sich nicht ewig auf eine Professur bewerben, und in der Zahnmedizin ist die Zahl der Professuren überschaubar. „Was das dritte Ziel betrifft: Daraus ist leider nichts geworden.“ Die Bewerberlisten sind lang, man muss in den Zirkeln sein, das ist mit Familienleben kaum vereinbar: „Daher habe ich früh versucht, mir eine Alternative offen zu halten, falls dieser Weg zuende sein sollte.“

Die Alternative war der Einstieg in die Praxis ihres Mannes. Ein Fuß ist nach wie vor in der Uni Mainz: Zeit und Raum für das geliebte Studenten-Ausbilden. Ein anderer: in der Kammer Rheinland-Pfalz. Dr. Dr. Gleissner leitet das ZMF-Institut, den Vollzeitlehrgang ZMP/ZMV hat sie neu konzipiert. Sie ist nun beides, Zahnärztin in der Praxis und an der Hochschule – wer hat es besser? „Ich beneide niedergelassene Kol-

Und wo steht sie heute? „Ich sehe mich jetzt an einer Weggabelung, wo ich entscheiden muss, welche Rolle die Hochschule in meinem Leben noch spielen wird.“ Der Alltag zwischen Beruf und Kindern und Leben, der immer wieder zerreißt, soll ausgeglichener werden. Mit mehr Platz für das „Hobby“ Familie: Zusammen kochen, spielen, musizieren, endlich Saxophon lernen, übers Meer segeln ... Andererseits schlägt das Uni-Herz, zuviel ist im Argen: „Man muss begreifen: Die Bildung junger Menschen muss sich nicht ‚rechnen‘! Die Teile einer Hochschulmedizin, die mit der Ausbildung beschäftigt sind, gehören freigestellt von ökonomischem Kalkül!“ Wir kommen auf das Thema zurück – versprochen.